



*Lichtenberg*

# **MITTEILUNGEN**

**der Lichtenberg-Gesellschaft**

Brief 71

**Dezember 2025**

## Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.

Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Ulrich Joost, Flurstr. 17, 64372 Ober-Ramstadt  
joost@linglit.tu-darmstadt.de

Geschäftsführer:

Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen  
Tel: 0551/4886542 – huebner48@gmx.de

Schatzmeister:

Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund  
G.-Christoph.Lichtenberg@bsmdo.de

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs: Prof. Dr. Ulrich Joost

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de) – [info@lichtenberg-gesellschaft.de](mailto:info@lichtenberg-gesellschaft.de)

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt  
als gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 5.11.2025)

Commerzbank Frankfurt, IBAN: DE61 5008 0000 0411 1540 00  
BIC: DRESDEFFXXX - CI: DE41GCL00000475404

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Dezember 2025

Online-Ausgabe

## **I. In eigener Sache**

### **Bericht von der diesjährigen Tagung 27.-29. Juni 2025**

„In demjenigen Teil des glücklichen Böötiens, das der goldfarbige Main wässert“ [E 90] lautete das Motto der diesjährigen Tagung, aber so ganz viel hatte sich Georg Christoph Lichtenberg („ich bin ein Ottenwälder“ schrieb er an Blumenbach) an diesem Fluss, also in Frankfurt am Main, nicht aufgehoben. Es wäre für unsere Gesellschaft allerdings unverzeihlich gewesen, eine Einladung dorthin auszuschlagen, und die hatte nun von Anne Bohnenkamp, der Direktorin des Freien Deutschen Hochstifts, vorgelegen. Ihre Mitarbeiterin Jasmin Behrouz-Rühl begrüßte also am Freitagnachmittag die über vierzig Gäste im Tagungsraum, dem Gartensaal des benachbarten Goethe-Hauses, gab einige Erläuterungen zur Vorgeschichte des mit Ölgemälden geschmückten historisch bedeutsamen Raums und leitete über an den Vorsitzenden der Lichtenberg Gesellschaft Ulrich Joost, der die Tagung eröffnete. Bevor Joost über das Thema der Tagung „Lichtenberg und die Aufklärung – Quelle der Romantik“ sprach, erinnerte er an den kürzlich verstorbenen Germanisten, Sprach- und Literaturwissenschaftler Albrecht Schöne und dessen Forschungsbeiträge zur Literatur des Barockzeitalters (Emblematik), zu Goethe (Kommentierung der ‚Faust‘-Dichtungen) und zu Georg Christoph Lichtenberg. Zu Schönes Schülern zählte Joost nämlich selbst („Lichtenbergs Briefwechsel“), auch die historisch-kritische Göttinger Akademieausgabe der naturwissenschaftlichen Schriften Lichtenbergs war Schönes Ägide zu verdanken.

Im ersten Vortrag „jedes Wolkengewebe [...] eine geheimnißvolle Schrift.“ Ekphrasis als literarische Herausforderung“ öffnete Arnd Beise (Fribourg) mit Karl Philipp Moritz‘ „Inwiefern Kunstwerke beschrieben werden können“ von 1788 den Blick auf die Modi der Bildbeschreibung im 18. Jahrhundert. Lichtenbergs „Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche“ ließ den Leser die Bilder sehen, hören und riechen. Die mit Winckelmann und Lessing begonnene literarische Auseinandersetzung im Umgang mit Werken der bildenden Kunst fand sich wieder bei den Autoren der Romantik, erwähnt wurden Novalis, Tieck und Wackenroder. Über

analytisch-prosaische Beschreibung und reproduzierende Wiedergabe hinaus war poetische Erklärung oder poetisch gefasste, enthusiastische Empfindung gefordert, die Verwandlung von Gemälden in Gedichte (Schlegel). Mit Gottfried Böhms Formulierung der „Übersetzung zwischen zwei Medien (Bild und Sprache)“ wurde in der Diskussion an das Horazsche „Ut pictura poesis“ erinnert.

Rudolf Drux (Köln) sprach über „Räderwerke: ‚Weltmaschine‘, ‚Leierkasten‘, ‚Bratenwender‘ – Spielarten einer mechanistischen Universal-Metapher.“ Paul Thiry d’Holbachs „Das System der Natur“ sah noch 1770 die Natur selbst als eine große Maschine. Aber der mechanistische Materialismus wurde zum Feindbild in der Spätaufklärung und Romantik. Die metaphorische Beschränktheit mechanischer Konstruktionen (de Vaucansons Flötenspieler und Ente, die Harmonium-Spielerin der beiden Jaquet-Droz) zeigte sich nur scheinbar überwunden in Brockes Räderwerk der Weltgeschichte. Lichtenberg wollte die menschlichen Seelenkräfte zu Höherem berufen sehen, wie auch E.T.A. Hoffmann in seinem „Die Automate“: „Das Streben der Mechaniker, immer mehr und mehr die menschlichen Organe [...] durch mechanische Mittel zu ersetzen, ist mir der erklärte Krieg gegen das geistige Prinzip ...“. Die Romantik hob die Bedeutung der Musik hervor, die aus der inneren Kraft des Gemüts geschaffen wird. Der Klang mechanischer Musikinstrumente (Drehorgel, Leierkasten), trug das mechanistische Weltbild mitunter ironisiert fort: „ein sechster stellte sich auf den Stuhl und docierte: Die Erde ist eine runde Walze, die Menschen sind einzelne Stiftchen darauf, eine ‚wunderbare, komplizierte Musik, und diese heißt Weltgeschichte.‘ [...] Und so ging's weiter mit Sinn und Unsinn“ in Heines „Harzreise“.

Dass die Geologie als exakte Naturwissenschaft eine Erfahrungswissenschaft ist, darauf wies Stephan Kempes (Dieburg) in seinem Vortrag „Die Osteologie der Erde, Mineralogie. Goethe und die Geologie um 1800“ hin, als er das Motto der Mineralogen *Mente et Malleo* („Mit Geist und Hammer“) und dessen Bedeutung erwähnte, nämlich eben zuerst den Geist zu bemühen und danach empirisch zu arbeiten. Die Zuhörer lernten hier den anderen Goethe, den Mineralogen kennen, der nach seiner Berufung nach Weimar 1777 Vorsitzender der Bergkommission, also ein „Bergrat“ war. Goethes naturwissenschaftliche Interessen sind belegt in seiner Sammlung von 17.000 Mineralien und Gesteinen. Kempe sprach über Goethes Exkursion in die Baumannshöhle im Harz, der „Goethesaal“ erinnert an seinen Besuch. In Goethes Amtszeit fielen die vergeblichen Bemühungen um Wirtschaftlichkeit des Ilmenauer Kupferschiefer- und Silber-Bergbaus,

geleitet von Friedrich von Trebra, materielles wie die Räder der Wasserkunst und pekuniäres wie der Kux (üblich im Plural: die Kuxe) wurden erwähnt und erläutert, geistige Fundstücke mit Bezug zur Mineralogie in Goethes „Zahmen Xenien“ leiteten über zu Abraham Gottlob Werner und Athanasius Kircher, von Neptunisten und Plutonisten war die Rede. Dass Goethe auch noch über „Plagiarier“ geschrieben hat, erfuhren die Zuhörer zum Schluss – und möchten den faktenreichen Vortrag gern bald nachlesen.

Olaf Müller (Berlin) ging in seinem Vortrag „So ließe sich in der größten Unordnung Ordnung sehn, so wie Bilder in den Wolken und auf bunten Steinen“ [J 532] der Frage nach, ob die Physik nicht nur poetisch (Novalis) sondern auch bildnerisch werden muss. Lichtenbergs zufällige Alltagswahrnehmung, festgehalten in einem Sudelbucheintrag, weist auf die Rolle der Ästhetik bei der naturwissenschaftlichen Wahrheitssuche hin. Lichtenbergs Entdeckung der „Figuren“ hatte die Bipolarität der Elektrizität sichtbar gemacht, von ihm selber dauerhaft festgehalten auf klebrigem Papier. Angeregt durch Lichtenberg, erhielt Chladni aus akustischen Experimenten auf ähnliche Weise Bilder von Klangfiguren, genauer untersucht und bestimmt durch Ørsted, der später die magnetische Wirkung des elektrischen Stromes entdeckte, diese wiederum auch in Feldlinien, Bildern, darstellbar. Es waren Versuche, Experimente gewesen, das Unsichtbare sichtbar zu machen. Dass die Physik auch ihre Nacht- oder besser Schattenseiten hat, hatte Müller eingangs an der permanenten Lichtinstallation im Treppenhaus des Deutschen Romantik-Museums erläutert, in der das Sonnenlicht, nicht unähnlich wie bei einer *Camera obscura*, neben dem Newtonschen Prisma, abgeschattet ein umgekehrtes Lichtspektrum zeigt. Überlegungen hierzu hatte Goethe in seiner Farbenlehre angestellt, sein Korrespondenzpartner Johann Wilhelm Ritter hatte bei seinen Forschungen das (fehlende) unsichtbare UV-Licht nachgewiesen und sichtbar gemacht.

Monika Schmitz-Emans (Bochum) richtete in ihrem Vortrag „Der Träume Zahl ist unendlich‘ – Traum und Traumdeutungen“ einen wachen Blick auf den literarischen Kontext von Lichtenbergs Träumen und Träumereien, die er (neben den Sudelbuchnotizen) in seinen Erzählungen beschrieben hat. Die Germanistin sprach über Peritexte, Text-in-Text-Konstruktionen und Paratextuelles und erläuterte die Begriffe an Beispielen aus den Kalenderaufsätzen „Ein Traum“ (GTC 1794), „Daß Du auf dem Blocksberg wärst“ (GTC 1799) und weiteren literarischen Texten. In welche Rahmenstrukturen ist (Traum-)Erzähltes eingebettet, wie viele und welche Ebenen hat der Autor gewählt, dienen Fußnoten (in der Wissenschaft als

Beleg) in der Literatur zur Differenzierung? Die Analysen wurden mit Jean Pauls „Traum über das All“ und „Die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht“ fortgesetzt und streiften noch Klingemanns „Nachtwachen“ und E.T.A. Hoffmanns „Kater Murr“.







Michael Maurer (Jena) sprach in seinem Vortrag „Individualität, Originalität, Kreativität. Die Absage an den Kulturstil der Nachahmung bei Lichtenberg, Friedrich Schlegel und Novalis“ über den in der Neuzeit sich vollziehenden Wandel weg von Vorbildern und Traditionen hin zur Erkenntnis der Individualität des Menschen (Descartes). Die Menschen sahen sich als Schöpfer, Genies, mit dem Anspruch, selbst zu denken und etwas Eigenes, Unverwechselbares zu leisten, so auch der Aufklärer Lichtenberg (der andererseits mit den „Originalgenies“ des „Sturm und Drang“ zu kämpfen hatte). Der Umschlag zur Romantik lässt sich als Verarbeitung einer tiefgreifenden Erfahrung des Bruchs der Französischen Revolution verstehen. Friedrich Schlegel und Novalis, angeregt durch die Ich-Philosophie Fichtes, fühlten sich emanzipiert zu einem radikalen Neu-Denken, zu einer ungebundenen Phantasietätigkeit in intellektueller Freiheit. Ihr Genie-Begriff entwickelte sich an historischen Persönlichkeiten wie Shakespeare, um das „Geheimnis der Individualität“ (Novalis) zu ergründen. Sie verbanden dies eng mit dem *Poiesis*-Begriff: Der Dichter wird schaffend als *alter deus* verstanden; in seiner Kreativität wird er gottgleich. (MM/KH)

Anne Bohnenkamp, die eigentliche Gastgeberin der Tagung, kam gleich zwei Mal zu Wort. Zuerst sprach sie im Gartensaal über die Geschichte des Frankfurter Goethe-Hauses, seinem Elternhaus, von der Zerstörung 1944 und dem Wiederaufbau 1951. Bohnenkamp, habilitierte Germanistin (auch eine Albrecht-Schöne-Schülerin), ist seit zwanzig Jahren Direktorin des Freien Deutschen Hochstifts/Frankfurter Goethemuseums. Unter ihrer Ägide ist das 2021 eröffnete Deutsche Romantik-Museum entstanden. Bei ihrem Vortrag und bei ihrer Führung durch das Museum am Samstagnachmittag erfuhren die Tagungsteilnehmer viele Details über Initiatoren, Gönner und Sponsoren, öffentliche Finanzierer, klamme kommunale Kämmerer, Architektenwettbewerbe und – neben der materiellen Gestaltung – viel über die Diskussionen und das Ringen um inhaltliche Konzepte und Fragen der machbaren Gestaltung eines Literaturmuseums. Eindrücke von dem außergewöhnlichen Ergebnis konnten die Gäste dann anschließend bei individuellen Rundgängen selbst gewinnen.

Zu jeder Tagung der Lichtenberg-Gesellschaft gehört die Mitglieder-versammlung, zu der am frühen Sonntagmorgen eingeladen war. Neben dem Geschäfts- und Kassenbericht standen, wie alle drei Jahre, die Wahlen zum Vorstand an, und hier zeigte sich das allgemeine Elend und Schicksal literarischer Gesellschaften in den gegenwärtigen Zeiten. Nicht nur, dass die Mitgliederzahl in den letzten fünfzehn Jahren von über 300 auf inzwischen wenige 170 geschrumpft ist, es fehlt vor allem an Jüngeren und an der



Bereitschaft, ehrenamtliche Aufgaben wahrzunehmen. So wurde der Vorsitzende Ulrich Joost wohl (freiwillig) wiedergewählt, aber für die bereits 2022 nicht mehr kandidierenden langjährigen Geschäftsführer Klaus Hübner und den seit dem Jahr 2000 amtierenden Schatzmeister Georg-Christoph Lichtenberg fanden sich keine willigen Nachfolger, so dass die beiden gemäß Satzung ihre Ämter weiterhin kommissarisch ausüben dürfen.

Von solch Problemen war beim abendlichen geselligen Beisammensein allerdings nicht die Rede. Die Frankfurter Gastronomie bietet nicht nur Äpfelwoi und Grüne Soße, auch Frankfurt reklamiert für sich, die nördlichste Stadt Italiens zu sein. Hochsommerliche Temperaturen begleiteten die Tagung (der Tagungsraum Gartensaal erwies sich hingegen als angenehm kühl, in den Vortragspausen wurden die Teilnehmer von den aufmerksamen Servicekräften mit Kaffee, Gebäck und erfrischendem Eistee umsorgt), die Eurobike 2025 sorgte für unerwünschte Messepreise in den Hotels, und auf die Verkehrs- und Brückensperrungen wegen der „Ironman Germany“-Veranstaltung am Sonntag hätten die Tagungsbesucher gern verzichten können, aber das tat der allgemeinen Zufriedenheit der Teilnehmer keinen Abbruch nach dieser besonders gelungenen 48. Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft am „goldfarbigen“, heute wohl eher „geldfarbig“ zu nennenden Main.

\*

### Jahrestagung 2026 in Wolfenbüttel

Die nächste Jahrestagung wird vom 26.-28. Juni 2026 in Wolfenbüttel stattfinden, wo wir zu Gast im Lessinghaus sein werden. Es wird Zeit für einen Gegenbesuch, denn am 8. März 1777 war Lessing in Göttingen gewesen und hatte neben seinem früheren Lehrer Kästner auch den ihm bereits bekannten Lichtenberg aufgesucht, von gemeinsamen Experimenten mit dem Elektrophor wurde berichtet. Einzelheiten zur Tagung folgen wie üblich in den nächsten Mitteilungen. Interessierte dürfen sich schon mal mit der sehenswerten ehemaligen Residenzstadt vertraut machen.

\*

## Internet-Auftritt der Lichtenberg-Gesellschaft

Seit langem bestand die Notwendigkeit und der Wunsch nach einem neuen Internetauftritt der Lichtenberg-Gesellschaft mit einer Website, die wir selber aktualisieren und pflegen können, was bei der im Jahr 2000 entstandenen Website ohne spezielle HTML- und Software-Kenntnisse nicht möglich war und ist. Inzwischen gibt es modernere Entwicklungen mit auch für Laien nutzbaren Werkzeugen. Eine kommerzielle Neuprogrammierung schied aber aus Kostengründen aus.

Anfang des Jahres wurden wir aufmerksam gemacht auf die <https://www.azubi-projekte.de/> vom <https://www.foerderverein-regionale-entwicklung.de/index.php>, die für uns eine neue Website unentgeltlich erstellt haben. Diese Website wäre allerdings von uns zu ergänzen, zu vervollständigen und fortlaufend zu pflegen gewesen. Dazu sind wir aber derzeit nicht in der Lage. Zudem hat unsere bestehende Website mit ihren umfassenden Inhalten (Lichtenbergs Leben) in der Fachwelt und bei interessierten Laien Referenzcharakter, wie wir aus Anfragen an die Gesellschaft und in den Diskussionen bei Wikipedia wissen. Der Vorstand hat deshalb beschlossen, die bisherige Lösung vorerst beizubehalten. Falls unsere Gesellschaft noch sehr lange weiter existiert, wäre eine jüngere Generation von Nachfolgern aufgefordert, zu handeln.

\*

Wir begrüßen als neues Mitglied Dr. Thomas Stäcker in Cuxhaven

### III. Alte und neue Bücher

Axel Wittmann und Ernst Puschmann (†): „Über Lichtenbergs Messung der Schallgeschwindigkeit.“ In: *Gauss-Gesellschaft e.V. Göttingen. Mitteilungen*, Nr. 62, Göttingen: Gauss-Gesellschaft 2025, S. 113-116, ISSN 0435-1452.

Hans Ludwig Gumbert: *Lichtenberg und Holland: auf Grund zum Teil unveröffentlichter Aufzeichnungen und Briefe*. 112, 16 S., Ill., Hildesheim: 1973. – Der niederländische Nestor der Lichtenberg-Forschung (*Lichtenberg in England*, 1977) über Lichtenbergs wenig wohlwollende Urteile über die Holländer. Noch sind bei booklooker oder bei ZVAB ein gutes Dutzend Exemplare des Büchleins zu einem geringen Preis verfügbar! s.a. S. 17.

Die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e.V. (ALG) ist der Dachverband von über 250 Vereinen und Einrichtungen. Die ALG betreut und unterstützt die Mitgliedsgesellschaften, u.a. durch die Vergabe von Fördermitteln. In ihrem Publikationsorgan, der „ALG-Umschau“, berichten einzelne Gesellschaften von ihren Aktivitäten, Tagungen und Ausstellungen. Das Heft erscheint halbjährlich, seit einiger Zeit kann es auch, rückwirkend ab der Nummer 65 vom November 2021, als PDF gelesen und heruntergeladen werden <https://alg.de/publikationen/>. Ein Blick hinein, auch ein zweiter Blick, lohnt sich!

## IV. Aufgelesenes

### György Kurtágs neue Oper kommt bald – „Die Stechardin“.

Die ungarische Musikwissenschaftlerin Dr. Tünde Mózes-Szitha veröffentlichte am 23. Juni 2025 in der *Editio Musica Budapest* (zugehörig zur *Universal Music Publishing Classical*) einen englischsprachigen Beitrag, den wir hier mit freundlicher Genehmigung der Autorin in Übersetzung abdrucken.

Gibt es ein Leben nach dem Tod? Lebt unsere Seele nach dem Tod weiter? Gibt es Liebe, die über den Tod hinaus Bestand hat? Obwohl niemand die Antwort darauf kennt, würden viele Menschen mit Ja antworten, aber selbst diejenigen, die nicht daran glauben, hoffen irgendwie, dass unser Leben nicht mit unserem physischen Tod endet. Es wäre schön zu wissen, dass wir, wenn wir diese irdische Welt verlassen, irgendwo anders unsere verstorbenen Lieben wieder treffen können und dort auf diejenigen warten können, deren Abschied uns so schmerzlich ist. Diese Hoffnung ist das Thema der neuen Oper von György Kurtág, die er 2023 nach einem Libretto von Christoph Hein begann, das auf den Briefen und Schriften von Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) basiert.

Kurtág hat sich schon immer intensiv mit dem Leben und Werk des deutschen Universalgelehrten (Mathematiker, Physiker, Philosoph und Schriftsteller) beschäftigt. 1996 komponierte er einen 22-teiligen Liederzyklus über Lichtenbergs Aphorismen, aber ebenso bewegte ihn Lichtenbergs Beziehung zu seiner ersten großen Liebe, Maria Dorothea Stechard (1765–1782)<sup>1</sup>. Die ungebildete und analphabetische Blumenverkäuferin war 12 Jahre alt, als der bereits angesehene Göttinger Professor sie kennenlernte und begann, sie zu unterrichten. Aus der Lehrer-Schüler-Beziehung wurde bald Liebe, und das



---

<sup>1</sup> Der Kupferstich „La Pucelle d'Orléans“ von Daniel Chodowiecky erschien im Göttinger Taschen-Calendar für das Jahr 1778. Er zeigt nicht, wie mitunter vermutet, Maria Dorothea Stechard.

Mädchen zog im Alter von 14 Jahren zu Lichtenberg, der sie fortan als seine Frau betrachtete, obwohl eine kirchliche Trauung erst nach Erreichen der Volljährigkeit des Mädchens in Frage kam. Die Geschichte ihrer Liebe, die mit ihrem Tod im Alter von 17 Jahren endete, ist in Lichtenbergs Briefen erhalten geblieben. Obwohl Lichtenberg später heiratete und Kinder hatte, hatte die „kleine Stechardin“ zweifellos einen lebenslangen Einfluss auf ihn. In einem seiner Briefe an Christian Garve schrieb er: „... sie hat mich mit dem ganzen menschlichen Geschlecht versöhnt.“ (3. November 1782).

Die Oper spielt in einer anderen Welt, die je nach Weltanschauung des Zuhörers der Himmel, eine alternative Realität oder ein beliebiger imaginärer Ort sein kann. Es handelt sich eigentlich um einen einzigen Monolog, der in drei Teile gegliedert ist (1. Eine andere Welt; 2. Die Vorgeschichte; 3. Über die Liebe), in dem Maria Dorothea Stechard darauf wartet, dass die Liebe, die sie in der irdischen Welt zurückgelassen hat, sie wiederfindet. Ihre Erinnerungen an den Beginn ihrer Liebe, die Menschen um sie herum, die unvergesslichen Momente ihres gemeinsamen Lebens und ihr Glück, das durch Krankheit und Tod beendet wurde, werden lebendig.

Der Grund für die Wahl des Themas liegt auf der Hand: György Kurtág verlor 2019 seine Frau Márta, die 72 Jahre lang seine Lebensgefährtin war und ihm während seiner langen Karriere die größte Inspiration und Hilfe war. Während seine 2018 fertiggestellte Oper *Fin de partie* eine Art künstlerisches Vermächtnis ist, ist die Musik von *Die Stechardin* ein Abschied, der die Schönheit des Lebens und der Liebe und die Akzeptanz des Todes vermittelt.

Das Werk ist eine Auftragsarbeit des Budapest Music Center und wird am 20. Februar 2026 in Budapest im Rahmen des *Kurtág 100*-Festivals im Palast der Künste uraufgeführt. Die Titelrolle singt Maria Husmann [die Sopranistin und Regisseurin ist die langjährige Lebensgefährtin von Christoph Hein], das Concerto Budapest Orchestra wird von András Keller dirigiert. György Kurtág arbeitet derzeit in Zusammenarbeit mit dem Komponisten Zsolt Serei an der Orchestrierung.

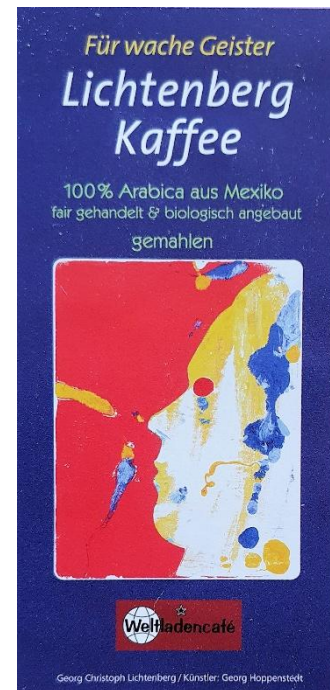
*Tünde Mózes-Szitha*

\*



„Alle unsere besten Gedanken haben wir in einer Art von Fieberrausch, im Fieber von Caffee erregt“, hat Lichtenberg im Eintrag E 438 notiert. Ganz anders, nämlich „Für wache Geister“ ist der „Lichtenberg Kaffee“ vom Weltladencafé Göttingen in der Nicolaistr. 10 gedacht. Auf dem Etikett der Tüte mit dem fair gehandelten und biologisch angebauten 100% Arabica aus Mexico (wie kommt der arabische Kaffee nach Mexico?) leuchtet dem Käufer die farbige Silhouette Lichtenbergs vom Künstler Georg Hoppenstedt entgegen.

Der Göttinger Maler Georg Hoppenstedt hat sich in verschiedenen Arbeiten mit Lichtenberg auseinandergesetzt. Eine Retrospektive mit alten und neuen Werken von ihm war vom 14. September bis zum 12. Oktober 2025 im Lichtenberghaus zu sehen, im [www.kuenstlerhaus-goettingen.de](http://www.kuenstlerhaus-goettingen.de).



Im April 2025 besuchte ein Lichtenberg-Freund in München Richard Wagners Oper „Der Fliegende Holländer“ und fand im dicken Programmheft einen Beitrag von Joachim Kalka mit dem Titel „Byronisches Phlegma. Notizen zum Holländischen im Fliegenden Holländer“. Unter den Experten, die sich zum Nationalcharakter unserer westlichen Nachbarn geäußert hatten, fand sich auch Lichtenberg, der von den Holländern als den Fröschen Europas sprach (11. Dezember 1795 an Blumenbach), bekannter ist vielleicht sein „Der Esel kommt mir vor wie ein Pferd ins Holländische übersetzt.“ [H166). – Dazu passt der Hinweis auf Gumberts Veröffentlichung aus dem Jahr 1973, s. S. 11 und S. 17.

Im Rahmen des Begleitprogramms zur Jahresausstellung „ADEL MACHT STAAT. Der Gothaische Hofkalender von 1763 bis 1944“ lud die Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt am 15. Oktober in den Spiegelsaal auf Schloss Friedenstein ein. Die Literaturwissenschaftlerin Kristina Kandler sprach über die „Zwillingsbrüder“ der Almanachkultur: Der Gothaische Hofkalender und seine Konkurrenz, der Göttinger Taschen-Calender, im ausgehenden 18. Jahrhundert.“ Der „Gothaische Hofkalender“ war bekanntlich bis 1774 von Johann Christian Dieterich verlegt und dann von Carl Wilhelm Ettinger weitergeführt worden. Dieterich ging nach Göttingen, wo er ebenfalls sehr erfolgreich Kalender verlegte, u.a. den berühmten Göttinger Musenalmanach und den von Georg Christoph Lichtenberg herausgegebenen Göttinger Taschenkalender, der wie der

„Gotha“ zum „Nutzen und Vergnügen“ als deutsch-französische Parallelausgabe erschien. Dieterich hat diesen Taschenkalender „stets als die Fortsetzung seines Gothaischen Hof-Kalenders betrachtet“, wie er 1799, nach dem Tod Lichtenbergs, an dessen älteren Bruder schrieb. (Aus der Vortragsankündigung).

„Wer zwei Kästen Bier hat, mache einen zu Geld und schaffe sich dieses Buch an“ empfahl der Kabarettist und Schriftsteller Bov Bjerg nach der Lektüre von Karsten Krampitz 2025 erschienenen Roman „Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung“.

Aufdringliche Werbung per E-Mail und auf Internetseiten weist darauf hin, dass Lichtenbergs „Erfindung“ inzwischen realisiert ist: „Ein Sprech- und Schallwerck, wenn man etwas in einer fremden Sprache hinein redet, so schallt es zu einem andern Loch ins Deutsche übersetzt heraus.“ [J 1659].

### Rubrik „Enten aus falscher Feder“

Nein, es ist keine umgangssprachliche „Ente“ (N.T., non testatum), über die zu berichten ist: Der österreichische Autor und Karl-Kraus-Experte Gerald Kriehofer ist am 22. August 2025 gestorben. Er betrieb seit 2014 einen Blog <https://falschzitate.blogspot.com/>, auf dem er falsche Zitate und sogenannte Kuckuckszitate nachwies, und galt als international vielfach zitierter und befragter Experte, als „Büchmann unserer Zeit“ (Patrick Bahner). Unsere Rubrik gehörte für Kriehofer zu seinen Referenzadressen.

In Christoph Heins „Das Narrenschiff“ (Berlin: Suhrkamp 2025) auf Seite 471 lässt der Autor den Literaturwissenschaftler Benaja Kuckuck zu seinem Freund Friedrich Böttiger sagen: „Gesetzt den Fall, wir würden eines Morgens erwachen und müssten plötzlich feststellen, dass alle Menschen die gleiche Hautfarbe haben und den gleichen Glauben, bis zum Mittag hätten wir neue Vorurteile. So oder so ähnlich hat es der Lichtenberg gesagt, der verkrüppelte Zwerg aus Göttingen.“ – Wie bekannt und hier berichtet, war es nicht Lichtenberg, tatsächlich ist Friedrich II. als Urheber des Gedankens zu nennen, der in seiner „Kritik der Abhandlung ‚Über die Vorurteile‘“ (1770) sinngemäß Ähnliches geschrieben hatte. Aber ist nicht Christoph Heins literarische Figur des Benaja Kuckuck schon selber eine Art „Kuckuckszitat“?

Im neuen Wisentboten, der Online-Tageszeitung für Oberfranken & Umgebung ([www.wiesentbote.de](http://www.wiesentbote.de)) vom 14. Juli 2025 berichtete die Redaktion unter dem Titel „Schreibt den Osten nicht ab“ über den „West-Besuch“ einer Reisegruppe in Pößneck: „Nach einer Stärkung mit Thüringer Spezialitäten erhält die Gruppe in der historischen Schaudruckerei Einblick in die handwerkliche Drucktechnik. ‚Mehr als das Gold hat das Blei die Welt verändert. Und mehr als das Blei in der Flinte das im Setzkasten‘, so der erste deutsche Professor für Experimentalphysik Georg Christoph Lichtenberg im 18. Jahrhundert.“ – Es darf ergänzt werden: Diesen unsterblichen Satz hätten die Besucher auch im Museum für Druckkunst in Leipzig im Bleisatz druckfertig vorfinden und auf Papier mit nach Hause nehmen können. Er gehört wohl zum Kulturgut.

Für die Bildrechte (S.7, Dominica Koob) und die ausführlichen Hinweise gedankt sei besonders Michael Maurer, Jürgen Schwarz, Friedemann Spicker, wie stets dem Korrekturleser Alexander von der Osten

und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.

## Lichtenberg in Holland.

Von Utrecht fuhr ich auf der Treckschuite nach dem Haag, ich fuhr des Abends um 4 Uhr ab und kam des anderen Morgens um 7 im Haag an. Hier habe ich recht gesehen was eine zu große Bequemlichkeit ist, es wäre besser wenn man mehr spürte dass man reiste, des Nachts um 3 Uhr passierten wir Leyden ich ließ mich wecken, und es war ein seltsamer Zustand durch so eine berühmte Stadt durch zu fahren, ohne etwas mehr davon zu sehen, als die Gipfel der Häuser gegen den etwas hellen Himmel, doch hörte ich ein Glockenspiel, und so war ich in Leyden, Lugduni batavorum. Haag ist derjenige Ort wo ich leben würde, wenn ich leben könnte wo ich wollte, äußerst schön und vielleicht einer der schönsten Oerter in der Welt lebhaft und doch nicht zum tolle werden, wie in London, der große Platz ist alles was man schönes sehen kann, die Leute sind wie mich dünkt hier etwas besser als wie im übrigen Holland. Auswendig an den Fenstern sind, wie ich öfters gesehen habe zu beiden Seiten Spiegel so angebracht, dass man die Straße hinunter sehen kann ohne das Fenster auf zu machen oder nur daran zu stehen. Der lächerlichste Anblick war der von einem Holländer der sehr ernsthaft auf einem kleinen Wagen saß der von einem großen Hund gezogen wurde (Kamtschatka). Ich fuhr nach dem Dorf Scheveningen, wo sich die See außerordentlich präsentiert, so dass selbst Personen, die oft dieses Schauspiel gesehen haben, dahin fahren, der König von Dänemark der Herzog von York, und *Gloucester*. Der Anblick ist sehr groß und majestätisch, zur Rechten und zur Linken läuft das Ufer in gerader Linie hinaus, welches den Anblick um so viel schöner macht, in Helvoetsluys ist er bei weitem nicht so schön, nach diesem Dorfe fährt man vom Haag aus in einer vortrefflichen Allee. Man sieht da eine Menge holländische Matrosen, die einem Muscheln verkaufen wollen und gemeiniglich auf einen Sturm, den sie gehabt haben wollen, betteln gehen. Mit der Treckschuite ging ich nach Delft die Zeit erlaubte mir weiter nichts, als gerade durch den Ort, der übrigens sehr niedlich ist durch zu spazieren am Ende der Stadt fand ich zuerst Schiffe von einiger Beträchtlichkeit unter andern eine feine Jagd womit die Ostindischen Schiffe öfters begleitet worden sind, sie führte auf 12 Canonen, und war reichlich verguldet und mit Bildhauer Arbeit versehen. Von Delft kamen wir nach Rotterdam einer schönen und außerordentlich volkreichen Stadt in manchen Straßen ist es fast so voll als in London, der Hafen ist ein vortrefflicher Anblick, man sieht da eine ganze Menge große dreimastige und zweimastige Schiffe von allen Nationen die Straße am Hafen hinunter besteht aus lauter englischen Häusern mit Inschriften ebenso wie in London, und es wird in der ganzen Gegend nichts als englisch

gesprochen. Das beste Wirtshaus ist der Marschal von Turenne am Canal. Hier mieteten wir für 4 Ducaten eine vortreffliche Jagd mit Zimmern, die man in einem Haus nicht besser verlangen konnte, und fuhren auf der Maas hinunter bis nach *New Sluis* und von da setzen wir uns auf elende Wagen und kamen unter Regen und Stürmen endlich den Sonnabend als den 7. April in Helvoetsluys an, wo wir in einem englischen Wirtshaus bei HE. Wood im gulden Löwen einkehrten, der Ort ist sehr angenehm lebhaft durch die große Menge von Matrosen, die auf den Straßen auf und ab marschieren. Man kann bei mäßiger Bewegung der See das Rauschen derselben im Wirtshaus hören. Hier versuchte ich wie das Seewasser schmeckt.<sup>1</sup>



Carl Cristiaan Fuchs (1802-1855): Trekschuit met passagiers.

<sup>1</sup> Aus Hans Ludwig Gumberts „Lichtenberg und Holland“, S. 19-20 (s.a. S. 11). Lichtenbergs Schreibweise wurde zur besseren Lesbarkeit angepasst, die Interpunktion wurde belassen. Transkript von Gumbert, z.T. nach der Handschrift in der Göttinger SUB, Cod MS XII).





